



Paul Schallweg

Opern auf Bayrisch

2. Akt

rosenheimer

Paul Schallweg

**Opern
auf Bayrisch
2. Akt**

Mit Illustrationen von Dieter Olaf Klama



rosenheimer

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Rosenheimer Verlagshaus erschienenen
Originalausgabe 2015

© 2015 Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG, Rosenheim
www.rosenheimer.com

Titelbild: Dieter Olaf Klama

Illustrationen im Inhalt: Dieter Olaf Klama

Satz: Bernhard Edlmann Verlagsdienstleistungen, Raubling

eISBN 978-3-475-54443-9 (epub)

Worum geht es im Buch?

Paul Schallweg

Opern auf Bayrisch - 2. Akt

Paul Schallweg belebt die Klassik auf ganz besondere Weise. Auch im zweiten Akt macht der Meister der bayerischen Dichtkunst Oper zu einem höchst amüsanten Erlebnis. Ob Mozart, Puccini, Strauss oder Wagner - nie zuvor wurde deren epochaler Stoff so leicht und originell verarbeitet. Lustig bis zur letzten Zeile, wird die Opernwelt mit „Die Zauberflöte“, „Der Troubadour“, „La Bohème“ und vielem mehr in den bayerischen Wohnzimmern lebendig.

Inhalt

La Traviata

oder
Die Verirrte
von Giuseppe Verdi

Der Barbier von Sevilla

oder
Der Bader von Ruahpolding

Elektra

oder
So schnell kann's geh, wenn der Mensch sein Rappe hat

Die Zauberflöte

oder
Das Wunder vom Königssee

Margarete

oder
Der Doktor Faust

Der Troubadour

oder

Die Rache der Zigeunerin

Der Graf von Starnberg

oder

Die lustigen Weiber von Windsor

La Bohème

oder

Die schöne Mimi

Tristan und Isolde

A Liabstragödie mit Wuiderer-Einlag

La Traviata

oder

Die Verirrte

von Giuseppe Verdi

Sehr frei in bayrische Umstände übertragen

De Gschicht, de i euch jetzt erzähl,
is ehrlich wahr bei meiner Seel.
Passiert is sie vor hundert Jahr,
wia Münchn no vui kloana war.
Der Sohn vom Bräu drunt in der Au,
der is vernarrt in eine Frau,
mit der er nia a Wort hat gred't.
Ma möcht's net glaam, wia so was geht.

Er hat sie da und dort scho gsehng,
und glei beim erstn Moi is' gschehng,
dass' eahm sofort an Riß hat gebn:
»Mein Gott, des waar de Frau fürs Lebn!«
Er hat no nia aufs Äußre gsetzt,
der Ganter Fred, jedoch grad jetzt
kimmt's eahm so vor, ois hörad er
a starke Stimm von innen her:
»He, Fred, des is de Frau für di!
Es juckt di koane so wia sie.
Du bringst s' net auße aus deem Hirn.
Geh's o, du derfst koa Zeit verliern,
damits' dir koana weg schnappt!«
Tatsächlich, wenn er's gsehng hat ghabt
im Hoftheater oder wo
ma sonst auf Geldleut treffa ko,
auf elegantes Publikum,
warn immer Männer um sie rum.

Am stärksten is sei Unruah gwen,
wenn ers' mi'n Baron Zick hat gsehng.
Der Herr von Zick war stadtbekannt
ois Stenz, aufs Höchste elegant,
und dauernd hinter ihra her.
Wenn oana gfährlich werd, dann der!
Des hat'n richtig zapplad gmacht.
De Angst verfolgt'n Tag und Nacht,

dass er net hikummt an des Wei!
Zum Narradwern, eahm foit nix ei!

De Gschicht erst dann a Wendung nimmt,
wia er mi'n Pfeiffer z'sammakimmt.
Sie gehnga grad zum Sollerwirt
in Richtung Tal, da is' passiert.

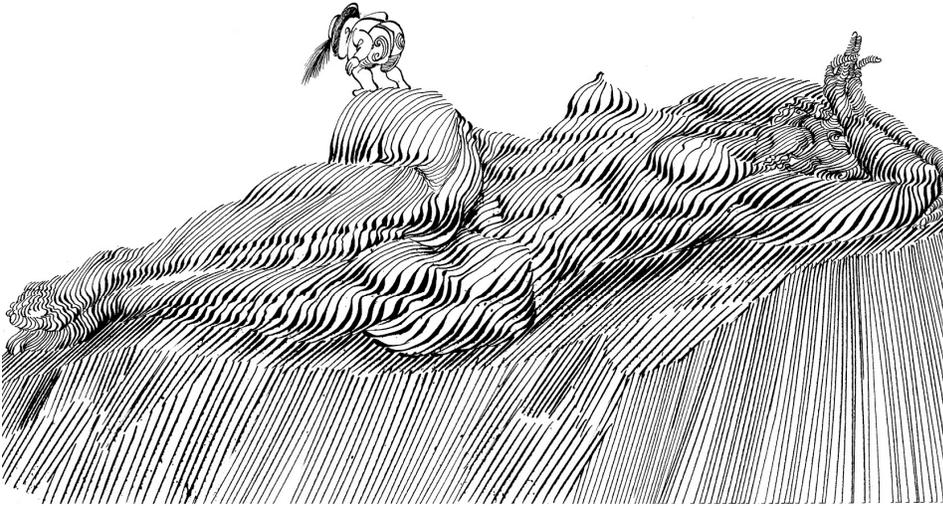
Der Pfeiffer Max, sei Freund, sagt glei:
»Was nützt de ganze Schwärmerei,
wennst von dem Madl gar nix woast,
woher sie is und wia sie hoast!«

Da duat der Fred fast einen Schrei.
»Schaug hi, da steigts' in d' Droschkn ei!«
De Droschkn war a guats Stück weg.
Der Max sagt glei: »Es hat koan Zweck!
Renn ihr net nach, des schaugt dumm aus.
I kann dir sagn, in welchem Haus
sie wohna duat und wia sie hoast.
I bin mit ihr befreundet, woast.
Sie lad't oft Gäste zu sich ei,
und i bin immer gern dabei.
A Kreis von lauter feine Leut ...
Morgn abnds zum Beispui, hast da Zeit?«

Der Fred zerfloss in Wonne schier.
Morgn abnds scho werd er sei bei ihr!
Ob er dann wohl ihr Herz gewinnt? -
Der Pfeiffer Max hat denkt, der spinnt!
»De Gschicht werd net so einfach sei.
Kurzum: I warn di vor dem Wei!
In Gsellschaft is sie amüsan,
doch ihre Launen san bekannt.
Aa wenn ma moant, sie daat oan woin,
nach kurzer Zeit lassts jedn foin.

A Frauentzimmer, gefährlich schee,
Sattler Fini schreibt sie se.«





De Sattler Fini, wia ma woaß,
war früah scho auf de Männer hoaß.
Sie hat guat ausgschaugt ohne Frag,
mit Pfeffer, wia's a Mannsbuid mag.
Ihr Gsicht war hübsch und interessant,
in des ma leicht verliam sich kannt.
Mit Männer war sie nia verlegn.
Des hat ma damois deutlich gsehng,
wia sie nach Münchn kemma is.
Da war sie ihrer Sach schnell gwieß:

Ois ledigs Kind aus Berg am Loam
suachts' in der Stadt a neus Dahoam
im Haushoit oder im Büro,
wo sie sich nützlich macha ko.
So kimmts' zum Goldschmied Sattler hi.
Der hat glei brennt und heirat' sie,
obwoi er fuchzg Jahr älter war
ois sie mit ihre achtzehn Jahr.

Der Goldschmied Sattler aber hat
- um eahm war's wirklich ehrlich schad -
am Hochzeitstag sein Magn verdorm
und is sechs Wochn später gstorm.

Die Fini, muaß ma aa no sagn,
hat kurz, doch ehrlich Trauer tragn.
Doch dann hats' gsagt: »Jetzt möcht i lebn!«
Aufs Bürgerliche hats' nix gebn.
Sie hat ois g'erbt, Vermögn und Haus,
so führts' a Lebn in Saus und Braus.
Fast jedn Abnd hats' Leut eigladn,
de in der Stadt an Nama ham,
und hats' bewirt' im Überfluss.
Es war für sie ein Hochgenuss,
umschwärmter Mittelpunkt zu sei
bei Musi, Tanz und Liebelei.

De Männer ham sie hoäß begehrt.
Gelegentlich hats' oan erhört,
doch net umsonst, sie hat scho gwusst
den Höchstattarif für soiche Lust.
Sie hat a Lebn geführt, wia's ihr taugt,
nia ernsthaft nachm Konto gschaugt,
ob no gnua Geld is auf der Bank.
Wias' gwusst hat, sie is lungenkrank,
da war ihr sowieso ois gleich.
Ganz wurscht, obs' arm stirbt oder reich,
hats' denkt, i leb, ois ob nix waar!
So san verganga scho zehn Jahr,
seitdem die Fini Witwe is.
Dass' net lang lebt mehr, des is gwieß.
'as letzte Geld is boid dahi,
doch gibt's durchaus koan Hoit für sie.
Sie wui genießn, solang's geht,
von »anders lebn« war nia de Red.

Und wieder ladts' a Gsellschaft ei.
Der Pfeiffer Max war aa dabei.
Mit eahm sei Freund, der Ganter Fred.
Und wia der vor der Fini steht,

da schaut er hingerissen drei'.
»Ich hab heut einen Freund dabei!«
So stellt der Pfeiffer Max ihn vor,
und d' Fini is ganz Aug und Ohr
und hoit eahm d' Hand zum Küssn hi.
Der Ganter Fred siecht nur noch sie
und sagt, dass er sie sehr verehrt
und ihre Freundschaft hoäß begehrt.

Aa sie sagt glei verliabte Wort.
Sie merkn alle zwoa sofort,
dass' mehr is ois wie Sympathie,
was sie verbindt. Und wie dann sie
sei Hand nimmt und ihm leise sagt
- vom Nebenraum klingt Walzertakt -,
ob er sie jetzt zum Tanzn führt,
da kann ma sagn, is' scho passiert,
dass sie verliabt san inanand.
Doch dann sagts', dass' net tanzn kannt,
weils' grad a Huastnanfall plagt.
Da hat er voller Mitleid gsagt,
er bleibad gern mit ihr alloa.
So sans' lang gsessn alle zwoa.

De Gsellschaft, de hat tanzt und glacht.
Im Nebnraum, spät in der Nacht,
hat sie dann gsagt: In Starnberg drauß,
da hätts a schöns kloans Sommerhaus,
ob er mit ihr da nausgeh wui.
Da reißt's an Fred beinah vom Stui.
Für drei, vier Wocha, fügts' hinzua,
sie brauchad grad a wengerl Ruah.
Sie wohnadn direkt am See.
Zu zwoat waar's sicher traumhaft schee.

Der Fred, der kann's net fassn schier,

wia er da glücklich waar mit ihr.
Doch werd des gwieß net möglich sei.
A Urlaub von der Brauerei,
der is woi im Moment net drin,
und einfach wegbleibn hat koan Sinn.
Mi'n Vadda braucht er gar net re'n,
der is auf jedn Foi dagegn ...

Dann plötzlich gibt's eahm einen Ruck,
er is am Zui, er derf net zruck!
Zu groß is de Verlockung gwen,
so hat er ihr zur Antwort gebn:
»Natürlich hab i sofort Zeit!
Nach Starnberg is' ja eh net weit!«

So fahrns' bereits am andern Tag
- wenn d' Liab moi brennt, geht's Schlag auf Schlag -
nach Starnberg naus zum Haus am See.
De Tag warn wirklich wunderschee.
Es war a Glück, net zum beschreibn.
Und er woit »ewig« draußn bleibn.

Doch nix währt ewig, wia ma woäß.
Und brennt a Liab aa no so hoäß,
es ziahgt se meistns irgendwann
und irgendwo a Weda z'samm.



Der oide Bräu drunt in der Au
werd aus dem Ganzn net recht schlau.
Sei Sohn, der Fred, is einfach weg
und kümmert se seitdem an Dreck
um d' Arwad in der Brauerei.
Verdammt, wo mag der Bua bloß sei?

Er macht kurz Urlaub, hat er gsagt,
und eh der Vadda weiterfragt,
is er scho fort, neamd woäß, wohi.
Er sitzt alloa da, saxndi!
Und d' Arwad drängt'n hint und vorn.
Er hat an grenznlosn Zorn.

Was dann passiert, gibt eahm an Rest.
Es guit seit langer Zeit ois fest,
dass der Herr Graf von Hanonbert
sei Tochter Lina heira'n werd.
Da kimmt der Graf heut Früah daher
und sagt, er wui nix wissn mehr.

Er hat sich übern Fred empört,
weil der mit einer Hur verkehrt,
vier Wocha scho, in Starnberg drauß,
da hätt des Luada a schöns Haus.
»Da wohnas' drinna, er und sie,
und d' Leut zoagn scho mi'n Finger hi,
weil d' Sattler Fini, des is gwieß,
ein stadtbekanntes Flitscherl is.«

Der Graf war fertig mit der Red,
setzt sein Zylinder auf und geht.
An Ganter hat's glei d' Stimm verschlagn.
Sei Gsicht war blass, er konnt nix sagn.
Eahm foit nur bloß des oane ei:
Er muaß nach Starnberg, und des glei.

»Es hat in meinem ganzn Leb'n
noch nia an soichan Saustoi geb'n!
Im Haus und in der Firma net,
ma huißt hoit z'samm, so guat ois geht.
Und jetza des! I bin erschlag'n!
Ois zwengs der Hur! Dem werd i's sagn!«





Vier Wochn warns' in Starnberg drauß.
De hoasse Liab, de brennt net aus.
Des guit auf jedn Foi fürn Fred,
ob aa für d' Fini, woasß ma net.

Es war a wunderbare Zeit,
doch eines Tages is' so weit.
Auf oamoi is was Unguats gschehng:
Der Fred hat durch an Zufoi gsehng,
wia grad de Zofe Annamirl
ins Haus reigeht durch 's Hintertürl.

Und wia ers' fragt, wo sie denn war,
gibt sie zur Antwort klipp und klar:
An Schmuck hätt's ins Versatzhaus tragn,
nach Münchn nei, sie kannt scho sagn,
warum - er werd's ja eh erfahrn:
»D' Frau Sattler is jetzt bettlarm!
Des Lebn kost Geld, was moana S' denn!
Heut hats' den letztn Schmuck hergeb'n.
Und der Besitz is längst verpfändt.
Sie hat rein nix mehr in de Händ!«

Der Fred hat gmoant, eahm trifft der Schlag.

Er fährt sofort am selbn Tag
- er war grad selber ziemlich blank -
nach Münchn nei und geht zur Bank.

Dort sagns' eahm höflich, aber klar,
dass zwar a Geld am Konto waar,
doch könntns' eahm davo nix zoihn
- des waar net möglich, selbst wenns' woin.
A Scheck, vom Vadda unterschriem,
den wenn er hätt, dann hätt's an Sinn.

Der Fred war völlig durchanand,
und plötzlich sagt eahm sei Verstand,
dass 's Lebn a so net weitergeht.
Nach Starnberg nausfahrn, des is bläd.
Er muaß mit seinem Vadda re'n,
eahm ois erklärn, dann werd er sehng,
was wer'n soi aus der ganzn Gschicht,
weil er auf d' Fini net verzicht'!
Mag's geh, wia's wui, sie werd sei Frau.
So is er nuntergfahrn in d' Au.

Es war am Namidag um drei,
und grad um de Zeit kimmt der Bräu
in seiner Wuat nach Starnberg naus.
»Warts nur, es zwoa! Ich treib's euch aus!«

So hat er immer wieder gred't,
und wia er vor der Haustür steht
und 's Annamirl eahm aufgmacht hat
und sagt, der junge Herr waar grad
nach Münchn gfahrn, »Was möchtn S' denn?«
Da hat er gschriem: »Des wern S' glei sehng!«
und is am Annamirl vorbei
direkt ins große Zimmer nei,
wo d' Sattler Fini trinkt Kaffee.

»Grüaß God! Sie wern des net versteh,
dass i so einfach einaplatz,
doch waar ois andere für d' Katz.
I bin der Ganter, und der Fred,
des is mei Sohn. – I bin net blöd,
i woaß, was Sie für oane san,
was Sie für a Gewerbe ham.
Mi geht's nix o, des gib i zua,
doch leider Gottes is mei Bua
in Sie vernarrt. A so a Schand!
Der dumme Kerl is no imstand
und buidt se ei, Sie daanan mögn!
Da bin i absolut dagegn!
Sie san mir, ehrlich gsagt, a Graus!
A Flitscherl kimmt mir net ins Haus!«

Er war a wengerl irritiert,
weil sie so dasitzt, ungeniert,
halb nackad, wias' grad kimmt vom See,
wo s' schnell no bad't hat vorm Kaffee.

Sie hat aa net beleidigt do.
»A Graus bin i für Sie, so, so!
Ihr Urteil is scho schlimm für mi.
Herr Ganter, sitzn S' Eahna hi!
I kann Sie ja a weng versteh,
doch was Sie gsagt ham, des duat weh.
I bin woi schlecht, vui spricht dafür,
doch wissn Sie net ois von mir.
I wui da drüber aa nix sagn,
a jeder muaß sei Packl tragn.
Aufs Äußre derf ma oft nix gebn,
ma nimmt's hoit hi und lebt sei Lebn.«

Der Bräu woaß nimmer, wia eahm is.
Dass' net ganz schlecht is, des is gwieß.

Und wias' daherredt, Deife nei,
da konnst ihr net ganz unguat sei.
Dann sagt er, es gaab no an Grund,
warum er zu ihr außakummt:

»Mei Tochter Lina, de verkehrt
mit einem Graf von Hanonbert.
Wenn de zwoa heira'n, waar's mir recht.
Mei Brauerei geht nämlich schlecht.
Graf Hanonbert hat Geld wie Heu,
drum kannt des durchaus möglich sei,
dass er ois Schwiegersohn von mir
- und schließlich is' net schlecht, mei Bier -
de Gschicht zum guatn Ende führt
und er mei Brauerei saniert.
Jetzt kimmt der Mensch heut Früah daher
und sagt, er wui nix wissn mehr
von meiner Lina, es waar aus.
Er heirat' niamois in a Haus,
wo sich der Sohn recht guat vertragt
- i sag's nur, wie's der Graf hat gsagt -
mit einer stadtbekanntn Hur.
Sie derfa's glaam, der Mensch war stur!
Für d' Lina is' a harter Schlag.
Und wenn i Eahna jetza frag,
ob Sie vom Fred net lassn woin,
Sie daatn mir an großn Gfoin ...«

Der Bräu stockt mittn in der Red,
weil eahm ganz plötzlich d' Schneid vergeht,
wie er auf oamoi deutlich siecht,
wias' blass werd und schier z'sammabricht,
grad so, ois obs' dasticka daat,
weils' huastn muaß. Er woaß koan Rat.
Was hätt er schließlich macha soin?
»Gnä Frau, i werd an Doktor hoin!«

Doch sie wehrt heftig ab und sagt,
dass' bloß a kloana Huastn plagt.
Wia der na kurz drauf aufgehört hat,
hats' leise gsagt: »Es is doch schad,
wenn zwischn uns a Ärger steht.
I mag'n ja recht gern, an Fred,
doch ernsthaft is da gwieß nix dro,
und morgn, da fahr i sowieso
nach Schwabing zruck, da steht mei Haus.
Herr Ganter, gehnga S' davon aus,
dass sich de Gschicht erledigt hat.
Und jetzt fahrn S' bittschön zruck in d' Stadt.
I hab jetzt nimmer länger Zeit.
Des große Sommerfest is heut,
in Nymphenburg, beim Schwaigerbräu.
Da möcht i hi. Wia i mi freu
auf dieses wunderbare Fest!
Es kemma lauter feine Gäst ...«

Der Bräu war wieder irritiert,
weil's ihr auf oamoi so pressiert.
Doch is sei Bsuach erfolgreich gwen.
Wia's weitergeht, des wern ma sehng.
»Gnä Frau, es war mir eine Ehr,
und was Sie gsagt ham, freut mich sehr.
Jetzt schaut se ois ganz anders o.
De Lina kriagt bestimmt ihrn Mo.
Der Graf hat hoit an Rappe ghabt,
doch denk i, dass de Gschicht jetzt klappt.
I bin mit allem sehr zufried'n
und wünsch fürn Abnd recht vui Vergnüg'n.«

Der Bräu is hoamgfahrn, tief gerührt.
Er ahnt net, was am Abnd passiert.

